

## *Aprilmond*

Im Revier Steinberg stehen 16 Ansitze teils als geschlossene, teils als offene Kanzeln. Jede hat ihren eigenen Reiz, ihre Vorteile und natürlich einen Namen.

Doch wenn ich jetzt erzähle, daß der Alte für den Nachtansitz den Wildacker ausgewählt hat, wird das den Uneingeweihten kaum etwas sagen. Deshalb, versuchen ich, die Örtlichkeit besser zu beschreiben. Dafür ist es wichtig zu wissen, daß der Steinberg von Osten nach Westen in der Geländeformation ein überdimensionales 'W' darstellt. Der Mittelkamm verläuft relativ waagrecht, bis er, so ziemlich an seinem Ende, plötzlich steil abfällt, um dann, an Steilheit verlierend in die querverlaufende Forststraße einzumünden. Der parallel zur Forststraße verlaufende Bach bildet eine natürliche Grenze im Westen.

Rechts und links von diesem Mittelgrad befindet sich jeweils ein Geländegraben, der im Osten an einen gerade verlaufenden Karrenweg mündet und damit die nördliche Grenze bildet. In südlicher Richtung mündet der rechte Ast des 'W's an einen weiteren Kamm, der etwas länger, als der nördlich gelegene Karrenweg ist und unmittelbar an die Landstraße zur nächstgelegenen Ortschaft grenzt. Wo die Landstraße in der Au nach rechts abweicht, geht der Kamm geradeaus weiter, bis er, wieder über einen Quergraben, an den Karrenweg, der mittlerweile ebenfalls eine rechtwinkelige Kurve beschrieben hat, im Osten, mündet.

Ich gebe zu, nicht ganz einfach vorzustellen, aber besser als keine Vorstellung.

Doch zurück zum Wildacker. Dieser befindet sich genau dort, wo der Mittelkamm nach Westen steil abfällt.

Die dort befindliche Kanzel hat einige Vorteile. Zum ersten teilt dieser Platz das Revier fast in die Hälfte und man hat sowohl vom rechten als auch vom linken Graben den Anlauf von Schwarzwild, welches dort wechselt.

Als fast höchster Punkt des Kammes, scheint der Mond, besonders bei Vollmond, dort besonders hell, weil der Wildacker eine größere, unbewaldete Fläche ist, auf die der Mond, ohne Behinderung durch die Baumwipfel einstrahlen kann. Es ist daher fast ein sicherer Tip, sofern die Sauen anwechseln und Vollmond ist, am Wildacker anzusitzen. In der Regel kommt man dann auch zum Schuß, weil die Kanzel gut gedeckt am Waldrand, in einiger Entfernung von der Kirrstelle steht.

Als Jäger hat man natürlich immer dann Zweifel, wenn man unbedingt sicher zum Schuß kommen will und nicht weiß, ob die Sauen anwechseln werden.

Wenn dann, wie bei unseren Helden, im April seines ersten Jagdjahres, diese Kanzel frei war und alle älteren Waidkameraden schon andere Plätze für den nächtlichen Ansitz gewählt hatten, schien dies wie ein Wink Dianens zu sein. Er strich daher kurz entschlossen seinen ersten Eintragung 'Talweg' aus dem Revierbuch und besserte diesen auf den 'Wildacker' aus.

Nach dem Aufstieg zur Kanzel saß er da, mit sich und seinen Gedanken allein und bewunderte die herrliche Vollmondnacht. Diese silberhelle Scheibe am Himmel übte eine seltsame Anziehungskraft auf ihm aus. Das Spiel der Wolken und der, für die Jahreszeit, sanfte Nachtwind faszinierten ihn.



Er war so in der Betrachtung des Mondes vertieft, daß er erst sehr spät die Fuchsfähe wahrnahm, die am Waldrand mauste. Durch das Nachtglas beobachtete er die Fähe beim Mäusen.

Es überraschte ihm, daß erstens die Nacht so hell war und zweitens, daß es schon Mäuse in der Wiese gab. Die Fähe hatte innerhalb einer halben Stunde schon

vier Mäuse gefangen und schickte sich gerade an, nach der fünften zu springen. Doch plötzlich, ohne einen, für ihn ersichtlichen Grund, warf sie auf, sicherte nach rechts zum Waldrand, packte die vier Mäuse an den Schwänzen und sprang behende nach links ab.

Mit einigen Bedauern setzte er das Glas ab, ein Blick auf die Uhr zeigte es war erst 22 Uhr und nun, meinte er, würde wohl die Abwechslung ausbleiben.

Sicherheitshalber beobachtete er den Waldrand rechter Hand, um den Grund zu finden, warum der Fuchs das Weite gesucht hatte.



Da war ein großer Schatten und wie er dachte, 'komisch, der ist mir noch gar nicht aufgefallen', bewegte sich dieser plötzlich, löste sich aus dem Waldschatten und strebte zügig der Wiesenmitte zu.

Da stockte ihm der Atem; er hatte zwar noch nie zuvor eine derart große Sau in freier Wildbahn und schon gar nicht bei Vollmond gesehen, doch auf Grund der Silhouette war klar, das war eine.

Wieder setzte er das bereits abgestellte Glas ans Auge und zum zweiten mal schoß das Jagdfieber ein. Deutlich konnte er im Mondschein beim Wurf das Weiß der Waffen blitzen sehen. Ein Basse wechselte an.

Dieser nahm vom Jäger keinerlei Notiz, sondern warf zornig die erste leere Kiste mit einem kurzen, mühelosen Schwung seines Wurfes irgendwohin in die Wiese. In der zweiten Kiste war noch etwas Mais. Da kaute der Keiler gemächlich die Körner.

Immer noch saß der Jäger wie versteinert, sein Puls raste und er getraute sich nicht zur Waffe zu greifen, da ihm immer erklärt worden war, der Gehörsinn der Schwarzkittel sei phänomenal.

Doch eine innere Stimme sagte ihm: "wenn der Mais aus ist, hält den Keiler nichts mehr hier, also lege an und laß die Kugel frei".

Irgendwann griff er hinter sich zum Gewehr, brachte es in Anschlag, entsicherte zielte und schoß. Als der Feuerring vorbei war, sah er wie der Keiler nach rechts zum Wald flüchtete. Er hatte den Eindruck, daß dieser sehr holprig lief und schonte. Eine Weile hörte man noch Äste krachen, dann fiel ein schwerer Körper ins Laub.

Nach zehn Minuten wollte er zum Anschuß gehen. Doch kaum am Boden, schon raschelte es rechts im Laub. Er kletterte wieder zurück, wohl auch ein wenig ratlos, wie gefährlich denn die Situation sei und wie wehrhaft der angeschossene Keiler wohl sein könnte.

Auch zu diesem Punkt hatte er schon allerlei vernommen, das seinen Mut keineswegs erhöhte

Nach weiteren zehn Minuten Wartezeit das selbe Spiel. Beim Angehen zum Anschuß sofort wieder das Rascheln eines schweren Körpers in Laub, rechter Hand.

Da beschloß er, das Wundbett großräumig zu umgehen und Hilfe herbeizuholen. Wußte er doch, daß Karl mit seinem Hund in der Nähe ebenfalls ansaß. Dort angekommen, wartete Karl bereits, da er den Schuß vernommen hatte. Nachdem alles besprochen war, machten sie sich auf den Weg.

Um so näher sie der Stelle mit dem vermeintlichen Wundbett kamen, desto vorsichtiger wurden sie. Doch nichts geschah. Selbst als die beiden am Anschuß standen, - kein Geräusch weit und breit. Am Anschuß selbst, kein Schweiß und keinerlei Schußzeichen.

Der Hund nahm die Spur wohl in der Fluchtrichtung auf, zeigte sich jedoch nicht sonderlich beeindruckt. Eigenartig war nur, daß er immer nach rechts vom Fluchtweg weg wollte.

Die Hoffnung, den Keiler gestreckt zu haben sank mit jedem Schritt entlang der Fluchtfährte. Nachdem der Hund auch noch das Interesse verlor, und Karl meinte, man sollten es nochmals vom Anschuß an probieren, da war er überzeugt, gefehlt zu haben.

Verdrossen schritt er hinter dem Hundeführer her und haderte im Gedanken bereits mit sich und der Jagd, bis der Waidkamerad plötzlich stehen blieb, den Hund abrief und das Gewehr von der Schulter nahm. Der Schuß brach und er sah den Bassen, im Schein des Vollmondes, fallen.

Sie waren beim Zurückgehen, dem Hund folgend, auf das Wundbett gestoßen und beinahe hätte sie der Keiler angenommen. Nur Karl's Aufmerksamkeit war es zu verdanken, daß nichts passierte und der Basse doch noch zustande kam.

Denn beim Abspringen nach dem erste Schuß war der Keiler im Kreis gelaufen und fast am Waldrand ins Wundbett gegangen.

Ehrfurchtsvoll trat er an das Stück heran und freute sich über seinen ersten Keiler, ja über seine erste Strecke überhaupt. Mit einem herzlichen Waidmannsheil überreichte ihm Karl den Beutebruch.

Es wurde eine lange Nacht. Bis der fast hundert Kilogramm schwere Keiler zu Tal geschafft und versorgt war es bereits halbdrei Uhr morgens.

Tage später, nachdem er zum Saujäger geschlagen wurde, erhielt er die Waffen des Keilers. Nun, es gibt sicher wesentlich schwächere !